

Alphonse Daudet, L'Immortel. Mœurs parisiennes. Paris, Alphonse Lemerre. 1888.

Man führt den Zerstörungstrieb der Kinder auf wissenschaftliche Neugier zurück. Alles, was sich fassen läßt, wird daraufhin untersucht, ob es sich zerbrechen lasse. Wir erleben eine ins Colossale gehende Bethätigung dieser Art heute bei den Franzosen. Frankreich scheint wenig Dinge und Ideen zu besitzen, die diesem Triebe nach Untersuchung noch Widerstand zu leisten im Stande wären. Nur eins hatte man bisher verschont: die Wissenschaft. An diese und an ihre Diener wurde geglaubt. Die Akademie der Wissenschaften in Paris, als Gegenstand einer kindlichen Verehrung von Seiten der Nation, war das hohe, man kann wohl sagen, angebetete Symbol dessen, was doch auch in Frankreich als unangreifbar galt. Hier war echtes Verdienst zu finden, die Erlaubniß gegeben, sich berühmt zu fühlen, der letzte Zweifel über den geistigen Werth eines Mannes hier beseitigt. Die Fremden sahen Manches wohl lächelnd mit an, was bei den öffentlichen Sitzungen geschah, kein deutscher, englischer, amerikanischer Gelehrter aber, der nicht stolz gewesen wäre, zu diesen Auswählten sich gleichfalls zählen zu dürfen. Leere Eitelkeit und Thorheit läuft ja überall mit, wo die Weisen einherziehen, und immer ist es Unwürdigen gelungen, sich unter die Würdigen einzuschleichen. Wo aber wäre das jemals ausgeblieben, wenn Korporationen sich aus eigener Wahl ergänzen? Wer wollte den Franzosen hier zum Vorwurfe machen, was von jeher überall geschehen ist?

Und nun ein französisches Buch, das auch die Akademie antastet! Wie eine lange Reihe von Affen sollen ihre Mitglieder beim Begräbnisse eines Collegen der Leiche gefolgt sein. Spott und Schande wird über das Institut ausgegossen. A. Daudet unternimmt es, einen Roman durch diese Tendenz interessant zu machen, der es ohne sie kaum wäre. Man denke sich eine Menagerie aus räubigen Hyänen, zahlosen Tigern, rheumatischen Affen etc.: so etwa kommt Einem die Gesellschaft vor, die hier als Repräsentant des heutigen „Sittenlebens von Paris“ uns vorgeführt wird.

Wir wollen weder bedauern noch prophezeihen, noch überhaupt ein abschließendes Urtheil aussprechen. Wir registriren das Erscheinen dieses Romans nur als Thatsache. Länger als zwei Jahrhunderte hindurch ist an dem gewaltigen und gerechten Ruhme zusammengetragen worden, der die französische Akademie bedeckte, und heute wird auch das mit Petroleum begossen und angesteckt. Wie man unter der Commune die Vendomesäule umgestoßen hatte. Wie man unter der ersten Revolution die Gräber der Könige zerstörte, ohne die Frankreich weder als Land noch als Volk vorhanden wäre.

Daudet schreibt frisch und lebendig. Er weiß die Bitterungsumschläge der großen Stadt trefflich darzustellen, die Mischung von Gestank und Parfüm, die ihre Straßen belebt. Selbst der Ausländer fühlt sich als Pariser, solange er diese kleinen Capitel durchfliegt. Daudet ist gutmüthig: er weiß herzlich zu lachen und zu

weinen, und die Thränen, die er mit Beidem entlockt, sind echt. Daudet schreibt ein Französisch, das man wachsen zu hören glaubt; so unmittelbar springen seine Sätze auf, so angefüllt vom Dufte des Augenblickes ist jede Phrase, jedes Wort. Was aber hilft das Alles, wenn es mit jener innern greisenhaften Gefühllosigkeit gegen das gepaart ist, was den Stolz eines Volkes ausmacht? Lügen die Dinge so, wie Daudet sie schildert, so hätte er schweigen müssen. Aber sie liegen nicht so. Jenes lebendig scheinende Dasein, das sein Roman schildert, ist, ganz aus der Nähe betrachtet, ein Tanz, den Gespenster im vollen Sonnenschein tanzen, eine im Frühlingsglanze der Wirklichkeit schimmernde todte und kalte Fluge.

von mir  
September  
heft 24  
D. R.  
v. 1888.